

Abonnements-Bedingungen:
Abonnement - Preis: 3,50 M. monatlich...

Vorwärts

Die Insertions-Gebühr
Betragt für die sechsgehaltene Kolonne...

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.
Montag, den 19. April 1915.
Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.

Artillerie-, Minen- und Flugzeug-Kämpfe

Westlicher Kriegsschauplatz.
Der französische Tagesbericht.

Paris, 18. April. (W. T. B.) Amtlicher Bericht
von Sonnabend abend: In Notre Dame de Vorette...

Mißglückter französischer Offensivversuch
im Elsass.

Sasel, 18. April. (W. T. B.) Nach dem Bays haben die
Franzosen gestern Nacht an der Front Stettenshausen-Sept...

Die Tätigkeit der deutschen Flugzeuge.

Paris, 18. April. (W. T. B.) Eine Taube überflog
gestern vormittag Calais und warf sechs Bomben.

Die deutschen Kriegsgefangenen in Tours.

Sülich, 17. April. (W. T. B.) Der Vertreter der „Neuen
Bürger Zeitung“ an der französischen Front, Max Müller...

Meldung des großen Hauptquartiers.

Amtlich. Großes Hauptquartier, den
18. April 1915. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nach Vornahme von Sprengungen drangen
die Engländer gestern abend südöstlich von
Ypern in unsere Höhenstellung dicht nördlich...

In der Champagne sprengten die
Franzosen neben der vorgestern von uns
eroberten Stellung einen Graben, ohne Vorteile
zu erringen.

Zwischen Maas und Mosel fanden
nur Artilleriekämpfe statt.

In den Vogesen bemächtigten wir uns
südwestlich von Stossweyer am Sattel einer
vorgehobenen französischen Stellung.

Ostlicher Kriegsschauplatz.
Im Osten ist die Lage unverändert.
Oberste Heeresleitung.

Der österreichische Generalstabsbericht.

Wien, 18. April. (W. T. B.) Amtlich wird
lautbart: 18. April 1915, mittags.
Die allgemeine Lage ist unverändert.

Brotversorgung der Kriegsgefangenen.

Das Ministerium Asquith soll grundsätzlich geneigt sein,
Schwedens und Norwegens Vermittlung für die Brotversorgung...

Der Seekrieg.

Torpedierter griechischer Dampfer.

Saag, 18. April. (W. T. B.) Das Marineministerium
hat Bericht erhalten, daß der griechische Dampfer „Selles-
pontas“, der gestern von Amuiden nach Montevideo...

Kriegsgewinne.

Im Handelsteil veröffentlicht wir Tag für Tag unter
dem Titel „Kriegsgewinne“ die Abschlüsse von Aktiengesell-
schaften, die durch den Krieg direkt oder indirekt höhere...

Die vielgerühmte Umformung und Anpassung des deut-
schen Wirtschaftslebens während des Krieges hat Handel und
Industrie völlig in den Dienst der Erzeugung von rasch...

Die lüdenhafte, zögernde Regelung des Lebensmittel-
marktes, die viele Monate hindurch die Spekulation beför-
dert und bis heute noch immer nicht beseitigt hat...

Wo bleiben nun diese Mehrgewinne? Gewiß, in ein-
zelnen Industrien haben besonders zu Kriegsbeginn die
Arbeiter ihren Geldlohn steigern können.

Was natürlicher, als daß angefaßt dieser Situation
die Gewinnsteigerungen der Aktiengesellschaften bei der
Arbeitslosigkeit erhöhtes Interesse gewinnen!

Die Deutschen Waffen- und Munitions-
fabriken ermäßigen ihre Dividende von 32 auf 20 Proz.
Trotzdem ist der Fabrikationsüberschuß von 6,11 auf 8,34...

an die alten Aktionäre zum Nennwert abgegeben wurden, obgleich der Aktienkurs damals den Nennwert um das Dreifache übertraf.

Auch der ausgewiesene Fabrikationsgewinn ist eine völlig willkürliche Größe, denn er ist durch „innere Abschreibungen“ bereits um gewaltige Summen gekürzt worden. Die große Gewinn in Wirklichkeit war, läßt sich nur ahnen. In der Bilanz erscheint das Konto der wertvollen Maschinen, die im letzten Jahre wesentlich vermehrt worden sein müssen, wie im Vorjahre mit der Ziffer von — einer Mark. Da in Wirklichkeit der Wert der Maschinen in die Hunderttausende gehen wird, bedeutet diese „Abschreibung“ eine Verheimlichung aus der Fabrikation erzielter Gewinne. Das Konto „Grundstücke und Gebäude“ wird in der Bilanz wie im Vorjahre mit 6,8 Millionen Mark bewertet, obgleich der Geschäftsbericht von Erweiterungen und Verbesserungen der Betriebsanlagen schreibt. Auch hier sind die Zugänge abgeschrieben worden. Dagegen zeigt das Konto für Debitoren eine Steigerung um 31 Millionen Mark, von 28,8 auf 62,8 Millionen Mark. Nach dem Geschäftsbericht entfällt der größte Teil der Erhöhung auf die Vermehrung der Bankguthaben. Also fast um 30 Millionen Mark sind die flüssigen Vermittel der Gesellschaft gestiegen, da der Staat alle Lieferungen prompt bezahlt.

Wir brauchen nur noch hinzuzufügen, daß der Geschäftsbericht eine Erhöhung des Arbeiterbestandes von 8440 auf 12 000 angibt. Die Arbeit des Aufsichtsrats wurde mit 429 190 M. (gegen 366 270 M. i. V.) „vergütet“. Die Vorstandstantieme läßt sich leider nicht angeben; sie wird entgegen den Statuten wie in den Vorjahren vom Fabrikationsgewinn vorweg abgezogen. Erst die künftige Generalversammlung soll dieses unzulässige Verfahren nachträglich durch Satzungsänderung sanktionieren.

Nachdem den Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken, deren Entwurf zum Brief an die französische Zeitung „Figaro“ einst lebhaftes Erörterungen hervorrief, hat auch die Daimler-Motoren-Gesellschaft die Kunst der undurchsichtigen Bilanzierung zur Meisterkunst ausgebildet. Der Fabrikationsüberschuss weist nur ein Mehr von 1,2 Millionen Mark auf — für Kriegszeit sicher keineswegs erschöpfend! Die Gesellschaft, die ungewisselt bei den Kriegslieferungen seinerlei Risiko trägt, stellt nichtsdestoweniger einen „Kriegsunkostenfonds“ von 1 Million Mark in Rechnung. Trotzdem die Gesellschaft große Erweiterungen vornahm, z. B. in Mariensfeld die Motorflugfabrikation einrichtete, zeigt das Konto für Grundstücke, Gebäude, Maschinen nur eine Erhöhung von 500 000 M. Die wirkliche Vermehrung muß also vor Ermittlung des Gewinnes abgeschrieben worden sein. Das Konto der zur Verfügung stehenden Mittel ist dagegen um 8 Millionen Mark angeschwollen. Die Beweise für die Willkürlichkeit der Gewinnberechnung ließen sich noch vermehren. Aber es mag genügen zu bemerken, daß trotz der Verwirrung der eigentlichen Gewinnziffern die Dividende von 14 auf 16 Proz. erhöht wird.

Das Pendant zu den Gewinnziffern bieten die Ausgaben für „Wohlfahrtszwecke“. Die Daimler-Gesellschaft obert dafür rund — 100 000 M., die „Deutschen Waffen“ 600 000 M.

Solange private Unternehmer die Leiter des Wirtschaftslebens sind, muß zum mindesten durch eine scharf angelegene Steuer auf die oberen Vermögens-, Einkommensklassen ein wenn auch nur geringer Ausgleich dieser Verhältnisse geschaffen werden. Ferner muß eine sorgfältig ausgearbeitete Vermögens- und Einkommensteuer die Bereicherung durch Kriegslieferungen zu fassen suchen. Beides sollte zwei der vielen wichtigen Aufgaben der kommenden Reichstagsperiode im Mai bilden.

Bestrandeter Dampfer.

London, 18. April. (W. L. W.) Der Dampfer „Eglantine“, 1312 Tonnen groß, ist bei dem Versuche, einem Unterseeboote zu entkommen, bei Piley auf Strand gelaufen; man hält das Schiff für verloren.

Aufgebrachter norwegischer Dampfer.

London, 18. April. (W. L. W.) Die die „Times“ erfährt, ist der norwegische Dampfer „Soerland“ nach Hartlepool aufgebracht worden; die Ladung wird dort gelöscht.

Zeppelin-Nacht in Paris.

Kopenhagens „Politiken“ bringt diese Schilderung der Nacht zum 21. März von Andreas Winding, die wir nach der Uebersetzung von Julia Koppel in der „Frankf. Ztg.“ wiedergeben.

Endlich kam er. In einer strahlenden, sternklaren Nacht um die Tag- und Nachtgleichheit, mit mildem, frühlingsartigem Wind aus Nordwest.

Eine seltsame Nacht, großartig in ihrer Stimmung, unbeschreiblich, wie alle weltgeschichtlichen Stunden, die zu erleben uns vergönnt sind.

Ich war mit einem Freund im Théâtre français gewesen, ausnahmsweise zu einer Abendvorstellung. Nach dem Theater begaben wir uns zum Montparnasse in das russische Atelier, das während des Krieges hergerichtet worden ist. Hier versammelt sich allabendlich ein großer Kreis von Künstlern und Schriftstellern aller Länder mit ihren Damen. Es wird musiziert, diskutiert, getanzt. In dem großen, dunklen Atelier, wo die Wände mit russischen Malereien vollhängen, schlangen sich die Paare auf dem unebenen Fußboden. Da, mitten durch den Tanz, hörten wir gellende Trompetensignale. Es waren die Trompeten der Feuerwehrlente, die durch die Avenue gellten: „Garde à vous!“ (Seht euch vor!) Der Tanz hört auf, einige von den Gästen eilen die Treppe hinunter zu der kleinen Gitterpforte, die den Hof des Ateliers abschließt. Darunter mein Freund und ich.

Wieder gellen die Trompeten. Zwei Schupkeute kommen Seite an Seite in scharfem Trab vorbei und rufen im Vorbeilaufen zu unseren Fenstern und der offenen Tür hinein:

„Licht das Licht! Licht das Licht!“

„Was ist los?“ rufen wir, bekommen aber keine Antwort.

Es sind nur Sekunden vergangen, aber die Unruhe hat sich allen mitgeteilt. Die Kunst im Atelier bricht plötzlich ab.

Wir folgen einem Haufen junger Leute, die zum Gare Montparnasse laufen, wo vor der Polizeiwache noch eine einsame Gaslaterne unter ihrem flachen, grünen Schirm brennt — wie die Lampe in einem Studierzimmer.

Glücklich wissen wir alle, was los ist, und von überall hört man den Ruf:

„Les Zeppelins! Les Zeppelins!“

Ein Schupmann steht mitten im Haufen und erklärt:

„Sie wurden ein Viertel vor ein Uhr aus Compiègne gemeldet und müssen jetzt über der Enceinte sein...“

Die Uhr ist kurz nach Eins, überall in Paris — von Montparnasse bis Montmartre, in Passy und Montmartre erklingen die Hornsignale der Feuerwehrlente, Autos rasen durch die Boulevards und blasen Alarm. Garde à vous! Vorm Bahnhof

Schwedischer Dampfer auf eine Mine geraten.

London, 18. April. (W. L. W.) Der schwedische Dampfer „Folke“, mit Holz von Stavanger nach London bestimmt, ist am 14. April abends 20 Seemeilen von Peterhead gesunken. Der Kapitän sagt aus, daß nach einer heftigen Explosion das Schiff nach zwei Stunden gesunken sei. Der Kapitän glaubt, daß das Schiff von einem Torpedo getroffen sei.

Anmerkung des W. L. W.: Nach einer gestrigen Meldung hat der Kapitän an seine Reederei telegraphiert, daß das Schiff auf eine Mine gelaufen sei.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Verproviantierung von Przemyśl.

Wien, 17. April. (W. L. W.) Das Kriegspressequartier veröffentlicht eine eingehende Darstellung über die Verproviantierung von Przemyśl, in dem hervorgehoben wird, daß die Kriegsbereitschaft der Befestigungen des Reiches in erster Linie von den budgetären Mitteln abhängt. Angesichts der durch die Beschränkung dieser Mittel gebotenen äußersten Sparsamkeit mußte bei Kriegsausbruch die fortifikatorische Kriegsbereitschaft Przemyšls mit größter Schnelligkeit durchgeführt werden, was die Verlegung großer Arbeiterabteilungen in die Festung notwendig machte, ein Umstand, welcher bei der Verproviantierung bedeutend ins Gewicht fiel. Trotzdem der Aufmarsch der Feldarmee die nach Przemyśl führenden Bahnen nahezu vollständig in Anspruch nahm, wurde die Versorgung der Festung mit Proviant, Munition und sonstigem Material berant beverstelligt, daß am 16. Oktober, am Tage der Einstellung des Bahnverkehrs nach Przemyśl, in der Festung für 157 Tage Brot und Zwieback, für 147 Tage Gemüse, für 115 Tage Fleisch und für 892 Tage Hafer für die auf 85 000 Mann und 3700 Pferde veranschlagte Sicherheitsbesatzung vorhanden waren. Tatsächlich zählte aber die Besatzung 131 000 Mann und 11 000 Pferde. Nach der ersten Entsetzung Przemyšls wurden unter unbeschreiblicher Mühsal, hervorgerufen durch die vollständig unfahrbar gewordenen Wege, die stark verbrauchten Vorräte nicht nur ersetzt, sondern, soweit es nur angänglich war, unter Inanspruchnahme außerordentlicher Kräfte ergänzt. Von 213 nach Przemyśl während der kurzen Entsetzungsperiode geleiteten Zügen dienten 128 der Festung. Die Vorräte wurden dadurch für etwa 5 1/2 Monate bei voller Nation, für acht Monate bei Verabfolgung von Weidewirtschaften ergänzt. Aber auch bei der zweiten Einschließung überstieg die Zahl der Anwesenden die Veranschlagung, indem 128 000 Mann und 14 500 Pferde zu versorgen, sowie bald auch 18 000 Menschen der Zivilbevölkerung und 2000 Gefangene zu versorgen waren, zumal die privaten Vorräte schon während der ersten Belagerung stark in Anspruch genommen worden waren.

Der Festungskommandant ordnete denn auch sofort eine strenge Regelung der Verproviantierung an. Offiziere und Mannschaften erhielten die gleiche Kost. Alle Hotels und Speisewirtschaften wurden geschlossen. Der einzige Erholungsort war ein Kaffeehaus, in dem jeder Gast nur einmal täglich ein Glas Tee oder Kaffee mit einem Stück Zucker erhielt. Anfang Januar erfolgte eine namhafte Reduzierung der Verproviantierungsgebühren. Das Gemüse wurde, nachdem der Festungskommandant mit seinem Stabe eine achtstägige erfolgreiche Probe gemacht hatte, durch die Futtermittel ersetzt. Gleichfalls seit Januar begann die Verwertung von Pferdefleisch sowie zu Mehl verarbeiteter Hafer sowohl für die Offiziers- wie für die Mannschafverproviantierung. So wurde es unter allerdings außerordentlichen Entbehrungen möglich, daß Przemyśl vom 16. September bis 22. März dem Feinde unbegreiflichen Widerstand bot. Der Bericht schließt mit der Darstellung des zweimaligen heroischen Versuches zum Entsetze Przemyšls, den die österreichisch-ungarischen Truppen, unterstützt von ihren treuen deutschen Verbündeten, trotz der Schrecken des zweimal mit ungeheurer Heftigkeit einsetzenden Winters unternahmen, und betont, daß die Anstrengungen zur Befreiung Przemyšls durch die Naturgewalten, nicht durch den Feind vereitelt wurden. Daß das Schicksal berant entschied, ändert nichts an dem Ruhm, der sich sowohl für die tapfere als aushaltende Besatzung als auch für das heldenhaft ringende Entsatzheer an den Namen Przemyśl knüpft, und nichts an dem Geist, mit welchem dem Ansturm des Feindes auch weiterhin begegnet werden wird.

Der türkische Krieg.

Eindringen der Türken in Persien.

Paris, 17. April. (X. II.) Havas meldet aus Petersburg: Wie aus Karamanschah gemeldet wird, haben türkische Truppen Kasrischirin besetzt. Der Palast des Gouverneurs ist umzingelt. Die Türken dringen in der Richtung auf Karamanschah weiter vor. Die

Abteilungen persischer regulärer Truppen, die in Karamanschah und Sennel stationiert sind, ziehen sich nach Hamadan zurück.

Karamanschah befindet sich über 150 Kilometer von der türkischen Grenze entfernt und ungefähr ebensoviele von Hamadan. Die Nachricht von dieser neuen türkischen Offensive hat in Paris Ueberraschung hervorgerufen und gibt der Presse Anlaß zu heftigen Angriffen gegen die persische Regierung. So bemerkt der „Temps“: Es ist dies die dritte Stelle, an der die Türken bei ihren Kämpfen gegen die Russen die persische Grenze überschreiten, Aserbeidschan im Norden, Afschkan im Süden und jetzt Karamanschah im Zentrum. Die Lanze, mit der die Perser sich gegen die Türken verteidigen, läßt an eine Art Witwenwehweh glauben, die vielleicht auf eine allgemeine islamitische Solidarität zurückzuführen ist. Sehr bedauerliche Ereignisse, unvermutete Abfälle von Stämmen, die man für treu hielt, haben sich im Norden bereits ereignet. Hoffentlich wiederholt sich nicht jetzt das selbe Schauspiel.

England oder Rußland?

Die Erörterungen über den „Hauptfeind“ werden in der bürgerlichen Presse sehr lebhaft fortgesetzt. Während die liberale Presse diese Auseinandersetzungen merkwürdigerweise für völlig irrelevant hält, also auf ein politisches Kriegsziel zu verzichten wenigstens vorgibt, verfolgt die konservative Presse mit zäher Konsequenz ihr fest umrissenes Ziel: Deutschland müsse „durchhalten“, bis England endgültig niedergeworfen ist und Deutschland an der Nordseeküste einen neuen festen Halt für immer erobert hat. Ueber die Verständigung mit Rußland äußern sich die Konservativen jetzt etwas zurückhaltender; aber daß sie auch dieses Ziel als Mittel für die Durchführung jenes antienglischen Programms, vielleicht sogar als Selbstzweck wünschen, unterliegt dabei keinem Zweifel.

Die „Kreuz-Zeitung“ verwahrt sich zwar dagegen, eine Verständigung mit Rußland erstreben zu wollen: „Der eine dieser Gesichtspunkte ist der, daß man in diesem Streit verschiedentlich uns und der konservativen Partei Ansichten und Beweggründe unterstellt hat, die nicht zutreffen. Das ist gefehlt, wenn man ausführt, daß wir in reaktionären Gelüsten vorzeitigen Friedensverhandlungen oder einem schwächlichen Frieden mit Rußland das Wort reden, weil wir in einem Freundschaftsverhältnis mit dem absolutistischen Rußland eine Gegenwehr gegen den Einfluß der demokratischeren Weltmächte auf unsere innerpolitischen Verhältnisse erblicken. Das ist vollkommen unzutreffend. Kein Mensch in der konservativen Partei trägt sich mit derartigen Ansichten und Absichten. Die innere Verfassung der uns feindlichen Länder ist — wir haben das schon einmal betont — für das, worum es sich in diesem Kriege für uns handelt, ohne jede Bedeutung, es sei denn, daß sie im Osten oder Westen begründete Ansichten auf eine innere Schwäche des Feindes eröffnen.“

Aber gegen diese Sätze spricht doch wieder die milde Beurteilung Rußlands in den folgenden Sätzen:

„Nach unseren Beobachtungen ergibt sich aus diesen Erörterungen besonders die Gefahr, daß die richtige Erkenntnis der Stellung und der Kriegsziele Englands verdunkelt wird. Wir wollen gar nichts dagegen einwenden (!), daß man Rußland als den Brandstifter bezeichne, sofern nur nicht dabei vergessen wird, daß England den Brandstoff aufgebäuft, mit Petroleum begossen, dem Brandstifter die Fackel in die Hand gegeben und diese Hand geführt hat. Mag man über die russische Gefahr denken wie man will — und wir denken sehr ernst darüber —, so darf doch darüber nicht der grundlegenden Gegenseite vergessen werden, der England zu dem Plane bewegen hat, Deutschland mit jedem Mittel zu vernichten und seine Konkurrenz in der Welt und auf den Meeren zu beseitigen. Wenn jetzt in den Darlegungen des Grafen von Monts, von denen wir übrigens Grund haben anzunehmen, daß sie nicht die Auffassung der leitenden Kreise wiedergeben, andeutungsweise und in denjenigen eines neutralen Diplomaten gleichzeitig ausdrücklich die Meinung ausgesprochen wird, England habe sein Kriegsziel eigentlich erreicht, so ist diese Meinung irrtümlich, steht im Widerspruch mit der gesamten Vorgeschichte des Krieges und ist äußerst gefährlich.“

Die „Kreuz-Zeitung“ ist offenbar nicht genügend über die Stimmung in England unterrichtet, sonst könnte sie nicht den letzten Satz geschrieben haben. Aus den von Rohrbach mitgeteilten englischen Pressestimmen ergibt sich deutlich, daß England sein Kriegsziel für erreicht hält, wenn es Belgiens Selbständigkeit und die Wiederherstellung der französischen Grenze im Friedensschluß garantiert erhelle.

werden die letzten Lichter gelöscht und wir stehen im Dunkeln unter dem sternklaren Himmel. Aus der Ferne, vom Mont Valerien und den Forts am Paris hören wir in der stillen Nacht das tiefe Brummen der Kanonen. An den Droschkenecken haben die Autofahrer die Laternen ihrer Wagen gelöscht und sich aus Angst vor den Zeppelinen in die geschlossenen Droschken verziehen. Da wird die Luft von einem ohrenbetäubenden Knall erschüttert.

„Seht!“ ruft einer aus dem Haufen und zeigt in die Richtung des Eiffelturms: „Zeppelin!“

„Wo, wo?“

„Und die kleinen Lichter hinter ihm! Das sind unsere Flieger... Sie kriegen ihn! Sie kriegen ihn!“

Wir harren angezogen zu den Sternen hinauf, sehen aber nur ihr ruhiges Blinken, nichts anderes; weder Zeppeline noch französische Flieger. Durch die Stille aber hören wir die Kanonen vom Place vor Trocadero und die Witrailleusen von der Plattform des Eiffelturms.

Es ist die erste Frühlingnacht. Die Luft ist so lind und mild. Die schwarze Kuppel des Invalidendoms hebt sich wie eine Silhouette vom Sternenhimmel ab. Wir hören zwei kräftige Explosionen oder Schüsse. Sind es Bomben von dem unsichtbaren Luftschiff oder französische Kanonen?

Wie von einer unsichtbaren Nacht angezogen, sammeln alle Scheinwerfer, die bisher unauffällig und unruhig über den Himmel gefegt sind, sich jetzt an einem bestimmten Punkt, schneiden sich und bilden leuchtende Winkel am stillen Horizont. Ein Strahlenbund vom Eiffelturm zeigt gerade auf die Sacré-coeur-Kirche, die zwischen den Höhen von Montmartre weiß durch die Nacht leuchtet. Ein anderer Sucher kommt von dem Dach auf Dufouges Establishment, entfaltet sich wie ein Fächer und bildet ein leuchtendes Oval über Batignolles. Von verborgenen Stationen längs der Seine, von den kleinen Ortschaften in der Umgebung von Paris, aus der tiefen Dunkelheit der Weltstadt selbst strahlen diese leuchtenden Bräden aus, die zu dem unsichtbaren Feind in der Nacht hinaufführen, der hoch oben in der Finsternis dem Lauf der Seine folgt und, ohne zu schwindeln, die Sterne in dem rinnenden Wasser blinken sieht.

Plötzlich sehen wir, wie ein Sucher, der unruhig auf und ab blickt hat, in die Höhe schickt und fast lotrecht über unseren Köpfen ein Oval bildet. Gleichzeitig prasselt vom Dach des Triumphbogens der Weiragen der Witrailleusen. Und jetzt hören wir in der Richtung von Grenelle deutlich die Motore des Luftschiffes, ein tiefes Brummen, das näher und näher kommt, und im nächsten Augenblick sehen wir, indem der Scheinwerfer seine Beute findet und umschließt — einen Zeppelin, der, von dem leuchtenden Oval des Scheinwerfers umgeben, einen Augenblick im Sternbild der Kassiopeja steht und darauf langsam weitergleitet. Den Champ Elisee in der Richtung von Neuilly folgend. Mit

eigentümlichen Gefühlen sehe ich in dieser Nacht das selbe Luftschiff wieder, mit dem ich selbst einmal über das friedlich schlafende Hamburg und Kopenhagen im Septembersonnenchein gefahren bin. Das Luftschiff, das vorn eine stark leuchtende Laterne hat, schwimmt sicherlich nicht mehr als tausend Meter über der Stadt. Jetzt aber steigt es, versucht durch ein schnelles Manöver dem Licht des Scheinwerfers zu entgehen. Die Luft hallt von Kanonenschüssen wider, und deutlich sehen wir, wie die Schrapnells vor, hinter und neben dem Zeppelin explodieren, ohne daß ein einziges trifft. Die Explosionen der Granaten hinterlassen einen Federbusch von trockenem Rauch, der unterm Nachthimmel verflattert. Im Zielwasser des Luftschiffes zeigen sich einige kleine Punkte, die über den Himmel gleiten und plötzlich verschwinden. Zuerst glauben wir, daß es verfolgende französische Aeroplane sind mit Laternen an Steben, schließlich aber kommen sie in solchen Mengen vor, daß wir annehmen müssen, daß es entweder leuchtende Raketen oder Funken vom Motor des Zeppelins sind.

Der Anblick, den ich geschilbert habe, dauert nur wenige Augenblicke. Durch ein schnelles Manöver ist das Luftschiff in der Dunkelheit verschwunden, übrig sind nur die roten Funken und die Strahlenbündel der Scheinwerfer, die wieder ohne Ziel ruhelos über den Himmel flackern.

Die Kanonenschüsse werden seltener und ferner und verstummen schließlich ganz. Die leicht belledeten Zuschauer, die die Raketen geschickt hatten, schließen Fenster und Türen. Vereinzelt Nachtwanderer, die das seltsame Schauspiel verfolgt hatten, kehren heim. Bald ist alles still. Paris schläft wieder.

Die Uhr ist halb vier. In dem Augenblick aber, wo ich den Schlussstrich unter meinen Artikel machen will, ertönt von neuem Lärm. Es sind die Feuerwehrlente, die mit ihren gellenden Trompeten durch die Straßen rasen, um der längst schlafenden Bevölkerung mitzutellen, daß die Stadt jetzt wieder ruhig sei. Wirklich sehr freundlich von ihnen!

„Gott strafe England“ oder: „Heißt ein Geschäft“.

In der Schauspielergesellschaft „Der Neue Weg“ findet sich folgende Anzeige:

Achtung! Direktoren! Neuester Kassenmagnet!

„Gott strafe England!“

Großes vaterländisches Schauspiel in 4 Akten von Dr. Ernst Brandow.

1. Akt: „Woran wir denken!“; 2. Akt: „Liebe und Krieg“;

3. Akt: „Deutschland kann nicht untergehn“; 4. Akt: „Wir müssen fliegen!“

England ist andererseits offenbar bereit, Kompensationen kolonialer Art einzutreten zu lassen.

Aber auch nur gegen eine Ermüdung dieser Gedanken wendet sich die konservative Presse mit aller Kraft. Graf Reventlow schäumt geradezu vor Erregung und Enttäuschung, wenn er diese Pläne kritisiert. In der gestrigen Nummer der „Deutschen Tageszeitung“ spricht er mit vermehrter Stärke gegen jede Verständigung mit England, ehe England nicht völlig niedergedrungen worden sei; d. h. er will keine Verständigung, sondern Unterwerfung des Inselreiches.

„Die Zukunft des deutschen Volkes kann nur dann kräftig und gesichert werden, wenn es siegt und den Sieg politisch und wirtschaftlich ausnützt. Abwärtend (? Red. d. „Vorwärts“) lebendig „durchzuhalten“, wie hier schon so oft gesagt wurde, würde nicht verhindern, daß das deutsche Volk, auf abschbare Zeit gelähmt, sich in die Zukunft hinein schleppte. Es ist hohe Zeit, daß man sich überall in Deutschland klar mache: Es handelt sich jetzt um eine Entscheidungskunde im Leben des Deutschen Reiches und Volkes. Solche Stunden pflegen nicht zweimal zu kommen. Deswegen darf die Gelegenheit dieser Stunde nicht verpasst werden, und weiter deswegen ist es nötig, daß das Deutsche Reich sich gegen Großbritannien seine Weltmachtstellung mache.“

Diese Fragen sind die ernstesten und schicksalsschwersten, vor die ein Volk gestellt werden kann. In Deutschland muß man bei ihrer Beurteilung das Große vom Kleinen, das Sein vom Schein zu unterscheiden wissen und genug Willensstärke betätigen, um dem großen Zwecke entsprechend die Mittel zu wählen und zu brauchen!

In der Tat ist die Entscheidung in dieser Frage für das deutsche Volk wahrscheinlich von ungeheurer Zukunftsbedeutung. Aber mit der gleichen Energie wie Graf Reventlow reden wir einer Verständigung in erster Linie mit den Westmächten, mit England und Frankreich, das Wort. Wir sind der Ueberzeugung, daß eine solche Verständigung, die in der äußeren und inneren Politik notwendig gewisse Konsequenzen nach sich ziehen müßte, für die wirtschaftliche und politische Entwicklung Deutschlands von außerordentlich erfreulicher Bedeutung wäre. Die politische Isolierung Deutschlands fände damit endlich eine Abschwächung. Die Kriegsgefahr würde für die Zukunft geringer werden und eine gerade von den bürgerlichen Imperialisten vorausgesagte Epoche kriegerischer Auseinandersetzungen in der Welt damit wahrscheinlich vermieden.

Die finanzielle Stärke der Kriegsführenden.

Es erscheint nach dem „New Yorker Herald“ von Wert, die Frage zu untersuchen, wo sich eventuell seinerzeit die letzte Willkür aufhalten wird. Es liegen nach dieser Richtung hin zwei Anhaltspunkte in Ziffern vor. Der eine ist solchen vom Vereinigten Staaten Bundes-Handelsamt, der andere vom deutschen Reichsschatzamt geliefert.

Nach den Handelsamtsangaben bezieht sich die Staatsschuld der Kriegsführenden Mächte (in runden Ziffern) auf 1 1/2 Milliarden Dollars für Deutschland, 6 1/2 Milliarden für (das vollkommene) Frankreich, 3 1/2 Milliarden für England, 4 1/2 Milliarden für Rußland. Das Nationalvermögen beträgt 80 Milliarden in Deutschland, 88 Milliarden in England, 50 Milliarden in Frankreich, 40 Milliarden in Rußland. Die Kosten des Krieges in dessen bisherigen Verlauf haben sich, nach Mitteilungen des deutschen Staatssekretärs Dr. Karl Helfferich, belaufen: auf 2 1/2 Milliarden für England, auf 4 1/2 Milliarden für Rußland und Frankreich, auf 1 1/2 Milliarden für Deutschland.

Nun siehe man in Betracht, daß Frankreichs Anleihefähigkeit nahezu erschöpft ist, was schon daraus hervorgeht, daß die Substanten zu dem ersten Kriegsanleihen außerhande sind, ihre Notengahlungen einzuhalten. Man siehe in Betracht, daß Rußland, so reich es auch an natürlichen Hilfsquellen sei, außerordentlich kapitalarm und Frankreich gegenüber „bis an den Hals“ verschuldet ist. Man siehe im allgemeinen die vorhin genannten Ziffern der Verschuldung der einzelnen Kriegsführenden Völker, deren Nationalvermögen und die Höhe ihrer Kriegsbedürfnisse in Betracht — die alle zugunsten Deutschlands sprechen. Und man siehe in Betracht, daß England in letzter Linie mit unausweichlicher Bestimmtheit für die Gelderfordernisse von Frankreich, Rußland, Belgien und Serbien aufzukommen haben wird (und teilweise schon aufzukommen hat), und man beantworte sich dann selbst nach der Logik der Ziffern die Frage, wo aller Voraussicht nach „die letzte Milliarde“, die den Siegesauschlag geben sollte, zu finden sein wird.

Nur acht Personen (sechs Herren, zwei Damen). Leicht zu geben! Unrechtig aktuellster Schläger der Gegenwart! Aufführungsrecht für ganz Deutschland vergibt unter den günstigsten Bedingungen nur:

(Folgt Name und Adresse.)

Dazu bemerkt die „Tägliche Rundschau“, ein Blatt, dem es an nationalistischer Denkwiese so wenig wie an Englandhass gebricht: „Man weiß nahezu nicht, ob man über die untergeordnete Bestimmung oder über die offene Preisgabe dieser Bestimmung am meisten staunen soll. Der Titel wünscht ein Strafgericht Gottes und der Inhalt verspricht ein „vaterländisches“ Schauspiel. Wenn aber der vor treffliche Poet im Angegentel des Neuen Vorges mit den Theaterfachleuten sozusagen unter vier Augen ist, beschwören sowohl Religion wie Vaterland. Er spricht dann etwa so: „Kinder, paßt mal auf! Ich habe da eine Sache gebührend, die einfach Geld bringen muß. Ihr kennt doch die famose Episode mit dem Grub unserer Soldaten? Gott rufe England! Na also, daraus habe ich ein Stück gemacht. Hochparoxistisch — nanu! Im zweiten Akt habe ich die unermessliche Liebe untergebracht. Ohne Liebe gibt es nun einmal kein Geschäft. Die Weiber gehen sonst nicht hinein. Aber Liebe und Patriotismus — rodmet mal das zusammen, dann habt ihr etwas Feines. Ueberlegt bloß mal, wie populär augenblicklich der Haß gegen England ist. Patriotismus, Liebe und Englandhass — wenn damit kein Geld zu machen ist, will ich mich hängen lassen. Dabei leicht zu geben. Sechs Herzen und zwei Damen — fertig ist die Laube. Und meine Bedingungen? Jader! Kein Denksatz ist so süß wie ich ihm. Wie nachsichtig der einzelne auch über die Anwendung des bekannten Grub denken mag: daß er hier in der schönsten Weise als Lockspeise mißbraucht worden ist, leuchtet ohne weiteres ein.“

Wie in Deutschland der unsinnige Pohr zur Geschäftsmaße, so wirkt er andererseits in England geradezu lächerlich. Die „Magdeburger Volksstimme“ schreibt unter der Ueberschrift: „Lissaurs Hofgefang in London“: Einige Engländer haben Humor. Hubert Barry, der Leiter der englischen Londoner Musikakademie, hat sich einen Scherz geleistet. In einer englischen Wochenchrift fand er Lissaurs Hofgefang, und zwar in Russisch. Neugierig, wie wohl die Melodie klingen würde, studierte er sie seinem Chor ein und laut ertönte auf englischem Boden: „Wir lieben vereint, wir lassen vereint“, freilich in Uebersetzung, die aber von einer Amerikanerin geradezu glänzend besorgt wurde. Barry erzählt, daß er seinen Sängern eingeschärft habe, den Song möglichst zähnefletschend und wutartig ertönen zu lassen, daß sie aber vor Dachen seinen Anordnungen nicht hätten folgen können. „Die Russen ist besser als der Text“, meint er, „und ich hätte Lissaure gern ein Telegramm geschickt, um ihm mitzuteilen, wie sehr

Amerikanische Arbeiter gegen die Kriegslieferungen.

London, 18. April. (W. T. B.) Die „Morning Post“ meldet aus Washington vom 16. April: Auf Veranlassung der 300 000 Mitglieder zählenden Zentrale der Arbeitergewerkschaften fand gestern in New York eine von 3000 Männern und Frauen besuchte Versammlung statt, in welcher die Angestellten der Fabriken für Kriegsbedarf zur Arbeitseinstellung aufgefordert wurden, um die Lieferung von Waffen und Munition an die Kriegführenden unmöglich zu machen; Präsident Wilson wurde heftig angegriffen, weil er keinen Kongreß der neutralen Nationen einberufen hätte, um die Lieferung von Waffen, Munition und Lebensmitteln an die Kriegführenden zu verhindern.

Swoboda ein Deutscher?

Paris, 17. April. (Z. U.) Im Laufe der Untersuchung gegen den unter der Anklage der Franchtstellung auf dem französischen Paketdampfer „La Touraine“ verhafteten Deutsch-Amerikaner Richard Swoboda ist eine überraschende Wendung eingetreten. Es soll sich herausgestellt haben, daß die amerikanischen Papiere Swobodas ihm nicht zu Recht gehören, sondern daß er Schwind heißt. Die Anklage ist infolgedessen auf Spionage und verbotene Spionage erweitert worden. Er ist aus der Militärstrafanstalt, in der er sich bisher befand, in das Gefängnis La Santé übergeführt worden, wo er in strenger Einzelhaft gehalten wird. Die Verhandlung gegen ihn wird voraussichtlich Anfang Mai vor dem 2. Pariser Kriegsgericht stattfinden. Swoboda bestreitet nach wie vor jede Schuld.

Der Kampf gegen den Alkohol in England.

London, 18. April. (W. T. B.) Nach der „Times“ beabsichtigt die Regierung folgende Maßregeln in der Alkoholfrage zu treffen: erstens ein Staatsmonopol ist nicht geplant, wohl aber eine wirksame Kontrolle der Schankwirtschaften in den hauptsächlich in Betracht kommenden Gegenden; zweitens soll der Verkauf von Branntwein, besonders von Whisky, teilweise verboten werden, Brannd soll auf ärztliche Verordnung abgegeben werden dürfen; drittens soll der Vertrieb leichter Biere gefördert, und viertens Wein ausgiebiger besteuert werden.

Englische Beunruhigung über das Verhalten Japans.

London, 18. April. (W. T. B.) Für die Dienstagsitzung des Unterhauses sind nicht weniger als 16 Anfragen an Sir Edward Grey über die Forderungen Japans an China angemeldet, die meisten von den Abgeordneten aus Lancashire, das an dem Handel mit dem fernen Osten besonders interessiert ist.

Japanische Truppenlandung an der kalifornischen Küste.

Frankfurt a. M., 17. April. (W. T. B.) Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus New York: Die japanische Botschaft bestätigt die Nachricht von der Landung von Truppen und die Anwesenheit von Kriegsschiffen in der Turile-Bai, erklärt aber, daß diese Maßregeln nur zur Rettung des Kreuzers „Asama“ getroffen seien. Die Presse ist durch diese Erklärung nicht befriedigt, hofft jedoch, England werde Japan von unfreundlichen Handlungen gegen Amerika abhalten.

Die Wirren in Portugal.

Paris, 17. April. (W. T. B.) „Petit Parisien“ meldet aus Lissabon: In Billareale, Figueira und Braga sowie in verschiedenen anderen Orten sind Unruhen ausgebrochen. In den Häusern von Demokraten wurden von den Behörden Bomben gefunden. Die portugiesische Presse behauptet, die Demokraten hätten sich gegen die Regierung verschworen. In Braga wurde ein Royalist erschossen; es wurden dort mehrere Verhaftungen vorgenommen. Ferner wird gemeldet, daß der Gouverneur von Venguela, Artilleriehauptmann Pinto, sich gegen die Anordnungen des Regierungskommissars von Angola, Generalis Lea, aufgelehnt habe. Pinto wird nach Portugal gebracht und dort in Haft genommen werden.

sein Gedicht uns amüsiert hat, aber leider sah ich keine Möglichkeit, ihm die Depesche zu übermitteln.“

Der Osterhase im Schühengraben.

Folgender Selbstpostbrief wurde uns zur Verfügung gestellt: Rußland, den 7. April 1915.

Lieber Schwager und Schwester!

Wir sind im Schühengraben, es ist ein schöner Tag, die Nacht war mit Ausnahme von ein paar Patronenentschüssen verhältnismäßig ruhig. Am Tage fast gar kein Schuß. Alles sonnt sich im Graben, so gut es im gebückten Zustand geht, da es war 12 1/2 Uhr mittags, kommt von drüben ein Russe, aber ohne Waffen, hat eine Zeitung in der Hand und winkt damit. Wir denken alle, es ist ein Ueberläufer. Als er noch 300 Meter von unserer Stellung ab ist, nimmt er die Wut ab, macht uns eine Verbeugung, legt die Zeitung und noch etwas auf die Erde, macht Necht und geht wieder nach der russischen Stellung zurück. Ich nicht faul, raus aus dem Graben und nach, aber auch ohne Gewehr, komme bis nach der Stelle, wo die Zeitung liegt, habe dieselbe auf und finde daneben zwei gekochte Eier, auch waren dieselben gefärbt. Ich ganz baff, gucke mich nach dem Kerl um und sehe ihn 400 Meter vor mir, nimmt seine Wut ab, macht nochmals eine Verbeugung nach mir und verschwindet im Schühengraben. Ich mit der Zeitung und den Eiern gehe auch wieder in unseren Graben. Ich war nur 400 Meter von den Russen ab, aber es hat keiner auf mich geschossen, ebenso schloß keiner von uns auf den Russen. Ich habe die Eier nach Gemüß geschickt und da soll die Emma eine kupferne Schale rum machen lassen zum Andenken. Alles hat gelacht und einem jeden mußte ich sie zeigen. Da um 1 1/2 Uhr kommt wieder so ein Kerl, winkt mit einem weißen Tuch, kommt aber bis in unseren Graben rein, begrüßt uns mit den deutsch gesprochenen Worten: Guten Tag, Kameraden! Verteilt drei Pakete Zigaretten, bringt 2 Pakete mit Rum und Kuchen nebst einem Brief von seinem Hauptmann, worin derselbe fröhliche Osterwünsche. Er hätte nämlich gehört, die Deutschen hätten nichts zu essen und sendet hiermit etwas, bittet aber, den Mann wieder zurückzusenden. Natürlich haben wir alle gelacht, der Mann wurde zum Brigadefeldwebel gebracht, dort verköhrt, und als Begabung mit Kognak, Zigaretten und Zigaretten, Schinken und Wurst auf einer anderen Stelle wieder über unsere Stellung mit verbundenen Augen geführt und dann mit herzlichen Glückwünschen und der Nachricht, daß es bei uns doch nicht so schlimm ist, wieder zurückgeschickt. Also geschah im Jahre des Heils 1915.

Nun seid herzlich begrüßt von

Germann,

Die Untersuchung über den südafrikanischen Aufstand.

London, 18. April. (W. T. B.) Das Reutersche Bureau meldet aus Kapstadt vom 16. April: Die von dem Abgeordnetenhaus Anfang März eingesetzte Kommission zur Untersuchung der Ursachen des Aufstandes hat ihren Bericht erstattet, in welchem es heißt, daß die ihr zur Verfügung stehende Zeit für eine eingehende Untersuchung nicht ausgereicht habe; eine Anzahl notwendiger Zeugen stehe in Deutsch-Südwestafrika, andere seien im Gefängnis. Daher beschränkte die Kommission sich darauf, das ihr vorliegende Material einzureichen, ohne Schlüsse daraus zu ziehen. — Der Senat hat die Indemnitätsbill in dritter Lesung angenommen.

Politische Uebersicht.

Zur Getreideversorgung.

Durch Vereinbarung zwischen dem Reichsamt des Innern und den sonst beteiligten Stellen mit den Interessenten ist es gelungen, die Versorgung solcher Betriebe mit Getreide und Mehl zu sichern, welche die daraus hergestellten Erzeugnisse nicht innerhalb ihres Kommunalverbandes, sondern darüber hinaus, teilweise über das ganze Reichsgebiet absetzen. Berücksichtigt konnten hierbei nur Betriebe werden, welche schwer entbehrliche Nahrungsmittel herstellen, wie Bries aus Getreide, oder wie Nudeln, Raffaroni, Suppenmehle, Keks, Zwiebacke aus Mehl; derartigen Betrieben wird für die Zeit bis zur nächsten Ernte etwa 50 Proz. ihres Friedensbedarfs gesichert werden können.

Brostoffabriken mit interkommunalem Absatz und ähnliche Betriebe müssen sich durch Vereinbarung mit den verschiedenen Kommunalverbänden helfen; sie sind in diese Regelung nicht einbezogen. Ebenso werden die Lieferungen für Seereserve hierbon nicht berührt.

Die Zentral-Einkaufsgesellschaft m. B. & Co. in Berlin gibt aus ihren Beständen die erforderlichen Getreide- und Weismengen, möglichst in den nächsten Wochen, ab. Die Betriebe erhalten sie im allgemeinen durch Vermittelung der für die betreffende Warengattung bestehenden Verbände. Dabei haben sich diese Verbände verpflichtet, die ihnen nicht angeschlossenen Betriebe in demselben Maße zu beliefern, wie die ihnen angeschlossenen, wobei objektive Maßstäbe, wie die Zahl der beschäftigten Mitarbeiter oder ähnliches, zugrunde zu legen sind. Die Interessenten werden sich also an die betreffenden Verbände zu wenden haben.

Wider den Haß.

In ihrer jüngsten Nummer (16) bringt die „Westdeutsche Arbeiterzeitung“, das Organ der katholischen Arbeitervereine Westdeutschlands, einen Artikel, der sich sympathisch abhebt von dem, was man auch in der Zentrumspresse lesen konnte. Wir entnehmen dem Leitartikel diese Stellen:

„Das Gebot der Liebe, das Grundgesetz im Christentum, ist auch im Kriege jetzt nicht aufgehoben. Und wenn es wahr ist, daß die Liebe blind macht, so ist es noch viel wahrer, daß der Haß blind macht, ja er macht noch viel blinder, und auch darum ist er unchristlich und ein Unrecht. Ganz besonders, wenn er gar den einzelnen des Volkes, den armen Gefangenen und den Verbannten gegenüber, noch maßlos sein kann. Die einzelnen darf man erst recht nicht entgelten lassen, was sie immer selbst verschuldet haben. Es ist tödlich und lächerlich, Parolen des Hasses an den Platz des täglichen Grubes zu stellen, sie schon die Kinder zu lehren, in junge Seelen den Haß zu pflanzen wie ein Unkraut, das fortwuchert, statt der Liebe, die doch eine segnende Blume ist. Aller Haß entwürdigt, wie jede Leidenschaft. Wir dürfen keine Blutschulden sinnen. Das ist kein religiöser und ehrlischer und mochtvoller Kampf.“

Gewagte Begründung einer Warnung.

Unter der Ueberschrift: Achtung! Brandstifter! erläßt der Landrat des Kreises Höchst a. M. folgende Bekanntmachung: „England dingt nachgewiesenermaßen durch Agenten in Deutschland verbrecherisches Gesindel, um die deutschen Korn- und Mehl-lager in Brand zu setzen oder in die Luft zu sprengen. Diese eckige englische Niedertracht soll dem Ausschungsplan unserer Feinde zum Erfolg verhelfen. Deutsche Wachsamkeit ist berufen, auch dieses hinterlistige Vorgehen zu vereiteln. Ich bitte alle Kreisangehörigen, von etwaigen verdächtigen Beobachtungen auf dem schnellsten Wege sowohl mir wie der zuständigen Ortspolizeibehörde Kenntnis zu geben.“

Letzte Nachrichten.

Der französische Tagesbericht.

Paris, 18. April. (W. T. B.) Amtlicher Bericht von 3 Uhr nachmittags. Ein durch heftiges Bombardement vorbereiteter deutscher Angriff wurde von einem Bataillon gegen unsere Stellungen nordwestlich Urbeis (Eiffah) unternommen. Wir warfen den Angriff zurück. Der Feind ließ zahlreiche tote vor unseren Schühengraben, wir machten etwa vierzig Gefangene. Ein belgisches Flugzeug holte bei Roulers ein deutsches Flugzeug herunter. In demselben Gebiet bombardierte ein französisches Flugzeuggeschwader wirksam ein Fluggelände.

Meldung des türkischen Hauptquartiers.

Konstantinopel, 18. April. (W. T. B.) Das Hauptquartier teilt mit: Infolge eines von der Vorhut unserer Truppen in der Gegend von Bafforah unternommenen Angriffs fanden in der Umgebung von Schabia und Alberdjeissie Kämpfe statt. Unsere Truppen drangen in die besetzten Stellungen des Feindes ein, zogen sich aber infolge der Ankunft englischer Verstärkungen aus dem Gebiet dieser Befestigungen zurück.

„Luran“ erfährt aus Saloniki: Die Engländer richteten sich in Tenedos und Lemnos immer mehr ein. Auf beiden Inseln ist eine englische Flotte und Depeschenzentrale eingerichtet. Ein englischer Offizier hat sich nach Metelin begeben und dort einige topographische Aufnahmen gemacht. Von glaubt, daß die Alliierten auch Truppen in Metelin gelandet haben.

Das Kriegsministerium teilt amtlich mit: Um eine Verteuerung der Zerealien zu verhindern, wird die Zufuhr von Weizen, Gerste und Roggen aus Anatolien für die Bedürfnisse der Bevölkerung von Konstantinopel und einiger anderer Städte während des Krieges ausschließlich im Namen der Behörden der Hauptstadt erfolgen.

Aus Groß-Berlin.

Ein Weckruf für Friedhofskunst.

Auf den während der letzten Jahre räumlich stark beschneideten Friedhöfen im Berliner Stadtkern sind zahlreiche Verblühten bestattet, die zum Werden und Wachsen Berlins, zum Teil auch für die Größe unseres ganzen Reiches stark beigetragen haben. Manche dieser berühmten Namen leben im Volke fort, werden noch lange guten Klang haben, andere sind fast schon vergessen, nur noch in den engeren Kreisen der Kunst und der Wissenschaft bekannt. Besonders reich an Denkmälern, welche von dem gedeihlichen Schaffen solcher berühmten Männer der Nachwelt einige Kenntnis vermitteln sollen und gleichzeitig in der Art dieser Friedhofskunst von anziehendster Gestaltungskraft sind, ist der im Jahre 1763 angelegte gemeinsame Friedhof der Dorotheenstädtischen und der Friedrich-Werderschen Gemeinde am Oranienburger Tor. Wer aber durchschreitet das Tor, das den gewaltigen Verkehr der Chausseestraße von dem stillen Feld des Todes trennt? Wer nimmt sich die Zeit und hat das Interesse, solchen stummen Zeugen Altberliner Glanzes, den Helden der Friedensarbeit, eine Stunde der Betrachtung und Erinnerung zu weihen? Nur selten fanden bisher Fernstehende den Weg hierher, um sich an wahrer Friedhofskunst zu erbauen und ein aus der Vergangenheit unserer Berliner Heimat erglänzendes Stückchen Kulturgeschichte zu bewundern.

Dem Mangel an diesem lebendigen Interesse will ein von dem verdienten Berliner Stadtkämmerer, Geheimrat Ernst Friedel, bekanntlich einem der besten Kenner des alten Berlin, herausgegebener „Führer durch die historischen Gräber“ der genannten beiden Friedhöfe abzuwehren suchen. Zwar ist es nur ein bescheidener Anfang, da auch zahlreiche andere Berliner Friedhöfe ganz hervorragende Grabdenkmäler aufweisen, aber es war ein guter Gedanke, ausgewählte berühmte Grabstätten in 31 trefflich ausgeführten Abbildungen auf Auge und Herz wirken zu lassen und nur kurze erläuternde Bemerkungen hinzuzufügen. Das bleibt im Gedächtnis besser haften als eine lange Geschichte der Verdienste des einzelnen. Von Friedel konnte man ja von vornherein erwarten, daß er die dankbare Aufgabe vom kulturgeschichtlichen Gesichtspunkt lösen würde. So zeigt er uns in der Trennung des ältesten und älteren Friedhofsteiles von dem neueren den Wandel der Zeiten auch in der religiösen und künstlerischen Auffassung und Anschauung. Fast alle diese älteren Denkmäler künden die rationalistische Aufklärungsperiode, stilistisch die sogen. Wiedermeierzeit, und besonders gern die heidnische Symbolik. Der römische Opferaltar mit der Opferkugel, der heidnische Sarkophag, die Totenurne, die Fackel des Scheiterhaufens, Sphinx und Schlangen, Schmetterlinge und Genien des Todes als Verkörperung der entflohenen Seele — das alles, in der Auffassung von Leben und Sterben doch so überaus sinnig, wurde von der Mitte des vorigen Jahrhunderts ab durch die äußeren Anzeichen des Christentums, insbesondere durch das Kreuz, fast völlig verdrängt. Länger als ein halbes Jahrhundert hat es dann gedauert, bis man den Niedergang der handwerksmäßigen Grabdenkmalsmacherei, die zuletzt mit wahrer Kunst nichts mehr gemein hatte, erkannte. Erst in den letzten beiden Jahrzehnten ist der Gedanke, der Schablone der öden Massenfabrikation, aber auch der Engherzigkeit kirchlicher Anschauungen entgegenzuarbeiten und der Schöpfungskraft der Kunst auf unseren Friedhöfen ohne irgendwelche Verletzung religiöser Gefühle freien Lauf zu lassen, wieder stark lebendig geworden, wie wir das beispielsweise an dem sich stetig mehrenden herrlichen Grabdenkmälern auf dem städtischen Zentralfriedhof in Friedrichsfelde und an verschiedenen auswärtigen deutschen Waldfriedhöfen sehen.

Aus Friedels Erinnerungsgabe sei kurz folgendes hervorgehoben: Das altrömische Grab der Familie des Baurats und Berliner Stadtkämmerers Cantian, von dem u. a. die weltbekannte Granitkugel vor dem Alten Museum im Lustgarten herrührt, zeigt die im Jahre 1889 als erste auf einem christlichen Friedhof in Preußen zugelassene Leichenbrandurne. Der Tote, Cantians Sohn, war in Venedig eingeschifft worden. Durch ihre wichtige Größe ragen die Familiengräber des Baurats Wenkel und des alten Vorfig hervor. Eigentümlich fesselnd sind die sonst wohl auf keinem Berliner Friedhof zu

findenden östlichen Grabsteine an der Ruhestätte des großbritannischen Generalkonsuls Crowe. Von Baumeistern und Bildhauern, denen wir eine große Reihe der berühmtesten Berliner Kunstschöpfungen verdanken, sind hier bestattet Schinkel, Schadow, Rauch, Stüler, Straß, Sigg, und Hoffmann, der Erfinder der Ziegelringöfen. Im Vergleich zu dem künstlerischen Schaffen dieser Männer ist der Gedenkstein, den man dem Toten setzte, oft recht anspruchslos. Zwei der abgebildeten Denkmäler haben nicht mehr ihre alte Stelle. Die Gräber der Philosophen Hegel und Fichte wurden bei Verbreiterung der Hannoverschen Straße auf Kosten der Stadt Berlin verlegt. Fichtes hoher, schmaler Eisenobelisk mutet uns an wie die Waffe seiner im Volke unergessenen flammenden Reden an die deutsche Nation, seines von glühenden Freiheitsgedanken getragenen Geistes. Der große Volksfreund starb am 29. Januar 1814 an Typhus, den er sich bei der Pflege von Verwundeten zugezogen hatte. Wenn auch die Freiheit in Fichtes tiefgründigem Geiste noch weit ist, soll es doch gerade jetzt die rechte Zeit sein, zu seiner letzten Ruhestätte zu pilgern.

Eine Rundgebung der Privatgärtner.

Als Privatgärtner bezeichnen sich diejenigen Gärtner, welche bei Schloß, Villen- und Gutsbesitzern in Stellung sind und deren Lustgärten zu pflegen haben. Die für die Privatgärtner in Frage kommenden Arbeitgeber sind durchweg sehr wohlhabende, zum Teil sehr reichliche Leute. Trotzdem haben viele von ihnen die sozialen Pflichten, die sie ihren zum Kriegsdienst eingezogenen Angestellten gegenüber billigerweise hätten erfüllen sollen, nicht erfüllt. Viele reiche Privatgärtner haben sich um die Angehörigen ihrer im Felde stehenden Gärten gar nicht gekümmert. In anderen Fällen hat man der Frau des Kriegers die volle Arbeit des Mannes verrichten lassen, ihr aber nur einen Teil des vom Manne bezogenen Gehalts gewährt. Die Privatgärtner, die nicht zum Heere eingezogen wurden, erhielten zum großen Teil gleich nach dem Ausbruch des Krieges die Kündigung und wo das nicht geschah, wurde dem Gärtner das Gehalt gekürzt, oft um die Hälfte und noch mehr, obgleich doch die Arbeit des Gärtners dieselbe geblieben war. Die Kündigungen wurden zwar später teilweise wieder zurückgenommen, aber die Gehaltskürzungen blieben in den meisten Fällen bestehen, ja es kamen sogar noch eine große Zahl neuer Fälle von Lohnabzug hinzu. Ein Villenbesitzer in einem Berliner Vorort mutete sogar einem seit 26 Jahren in seinem Dienst stehenden Gärtner zu, während des Krieges ohne Gehalt weiterzuarbeiten. Der Villenbesitzer meinte, der Gärtner müsse doch in 25 Jahren soviel erspart haben, daß er in der Kriegszeit ohne Gehalt leben könne. Den Organisationen der Gärtner sind zahlreiche Fälle von Gehaltskürzungen und mangelnder Fürsorge für die Familien eingezogener Privatgärtner mitgeteilt worden. Die Organisationen haben es aber nicht für ratsam gehalten, sich im Interesse der Beschädigten unmittelbar an die betreffenden Arbeitgeber zu wenden, weil sie aus Erfahrung wissen, daß die Privatgärtner aus begründeter Furcht vor unangenehmen Folgen nicht wagen, sich durch ihre Organisation vertreten zu lassen. Sie selbst können natürlich auch keine Besserung der Mißstände durchsetzen. Deshalb haben sich die beteiligten Organisationen (Allgemeiner Deutscher Gärtnerverein, Verband Deutscher Privatgärtner, Deutscher (nationaler) Gärtnerverband) mit einer Rundgebung an die Öffentlichkeit gewandt. Das geschah am Sonnabend in einer von den drei Organisationen gemeinsam veranstalteten Versammlung der Privatgärtner.

Die Referenten Albrecht, Behmann und Müller als Vertreter der drei Organisationen behandelten die erwähnte Angelegenheit unter Anführung einer großen Reihe von Einzelfällen. Wir wissen es nicht, nehmen aber an — sagte Albrecht —, daß die meisten Privatgärtner es an sozialer Fürsorge an ihren zum Kriegsdienst eingezogenen Gärtnern nicht haben fehlen lassen, aber es steht auch fest, daß ein großer Teil der Gartenbesitzer nichts für die Angehörigen der Kriegsteilnehmer getan hat und daß die Gehälter der beschäftigten Gärtner in vielen Fällen gekürzt worden sind. Den Gartenbesitzern, die ihre Pflichten erfüllt haben, danken wir, gegen die anderen erheben wir unsere Stimme und erwarten, daß die öffentliche Meinung sie zur Umkehr veranlaßt.

Eine in diesem Sinne gehaltene Resolution wurde einstimmig angenommen. Sie betont, daß sich Gehaltskürzungen jetzt um so weniger rechtfertigen lassen, als alle Lebensmittel erheblich im

Preise gestiegen sind, und verweist darauf, daß in allen anderen Zweigen der Gärtnerei, sowohl in Gemeindebetrieben als in der Erwerbsgärtnerei, in letzter Zeit Teuerungszulagen und Lohn-erhöhungen gewährt worden sind. Es ist deshalb zu wünschen, daß diesen Verhältnissen auch in den Privatgartenanlagen Rechnung getragen wird.

Eine zweite Rundgebung der Versammlung richtete sich gegen die Bedingung der Kinderlosigkeit. Es handelt sich darum, daß bei Anstellung von Privatgärtnern meistens ledige Männer oder kinderlose Ehepaare verlangt werden. Das letztere in solchen Fällen, wo auch die Arbeitskraft der Frau, sei es im Garten, sei es in der Hauswirtschaft der Herrschaft, beansprucht wird. Ehepaare mit Kindern, wenn es auch nur eins oder zwei sind, finden nur ausnahmsweise Anstellung als Privatgärtner. — In dieser Angelegenheit wurde eine Resolution angenommen, in der unter anderem gesagt wird:

„Nachdem durch die Statistik ein bedenklicher Geburtenrückgang in unserem Volke festgestellt ist und durch die massenhafte Vernichtung von Menschenleben im gegenwärtigen Kriege die Geburtenfrage einen noch viel ernsteren Charakter erhalten hat, erspäht es dringend geboten, jene die Geburten beschränkende Arbeitsbedingung auch vom allgemein-sozialen und besonders vom vaterländischen Gesichtspunkt aus zu betrachten und zu behandeln. Eine bessere Verwendung würde um so leichter möglich sein, als es sich durchweg um Arbeitgeber in besserer Vermögenslage handelt. Die Vorstände der drei Gärtnerorganisationen sollen in diesem Sinne wirken und versuchen, wenn möglich auch die Hausangestellten: Kutscher, Diener, Pförtner usw., denen ebenfalls Kinderlosigkeit zur Anstellungsbedingung gemacht wird, für die Bewegung zur Abschaffung derselben zu gewinnen.“

Radrennen in Treptow.

Im Sportpark Treptow wurde gestern der Große Frühlingsspreis, ein Dauerrennen über 10 und 50 Kilometer, vor einem zahlreichen Publikum ausgefahren. Der erste Lauf über 10 Kilometer wurde von Kettler in 8 Minuten 58 Sekunden gewonnen. Didentmann lag als zweiter 70 Meter zurück. Stellbrink wurde durch einen Reifenschaden auf den letzten Platz gewiesen. — Im 50-Kilometer-Lauf siegte in einem flotten Rennen Stellbrink in 42 Minuten 38 Sekunden. Ihm folgte in einem Abstand von 470 Metern Didentmann, während Kettler, der bis zum 10. Kilometer die Führung hatte, abfiel und verschiedene Male überholt wurde.

In den Flieger-Rennen gewann Pawke das Hauptfahren über 8 Runden, zweiter Lorenz, dritter Rädler. — Ein Prämienfahren über 10 Runden sah Stabe als ersten, dem dichtauf Hoffmann und Häusler folgten. — Im Vorgabe-Fahren über 8 Runden gewann Schirpe mit 110 Meter Vorgabe. Lorenz, der vom Mal fuhr, konnte auch hier nur den zweiten Platz belegen. Ihm folgte in kurzem Abstand Hoffmann.

Kleine Nachrichten. Aus Furcht vor einer zweiten Operation hat sich der 50jährige Metallschleifer Fr. Klumenthal aus der Waldemarstraße 60 mit einer Schnur erdrosselt. — Vergiftet hat sich die 20jährige Arbeiterin Magdalena Dombrowska, weil sie von ihrem Geliebten einen Abschiedsbrief erhalten hatte. Sie eilte nach dem Empfang des Briefes in dessen Wohnung und nahm dann Strichnien. Kurze Zeit nach der Einlieferung in das Krankenhaus Moabit erlag sie dem Gift.

Parteiveranstaltungen.

Niederhähnweide. Die Generalversammlung findet am Dienstag, den 20. April, abends 8½ Uhr, im Restaurant Haus, Haselwerder-Edel-Fremstraße, statt. Tagesordnung u. a.: Bericht des Vorstandes, Kassensbericht, Neu- und Ergänzungswahlen. Mitgliedsbuch legitimiert.

Wetterausblick für das mittlere Norddeutschland bis Dienstag mittig. Zunächst größtenteils heiter. In den Tagesstunden überall etwas wärmer. In der Nacht zum Dienstag, besonders im Osten, stellenweise Frost. Dann im Westen langsam zunehmende Bewölkung ohne erhebliche Niederschläge.

Ein donnerndes Hoch zur Silbernen Hochzeit bringen den Genossen
August Hildebrandt u. Frau
Die Genossen des 894. Bezirks (S. Kreis).

Eisenhobler
steht sofort ein
Orenstein u. Koppel Arthur Koppel
Spanbau,
Damburger Straße 44.

Preisgekrönt
Arbeitermöbel
Solide Arbeit. Billige Preise
Karl Thomas
Tischlermeister, Bernauer Straße 79
Tel. Norden 4901
Lief. d. Konsumgenossenschaft

Sozialdemokratischer Wahlverein
i. d. 8. Berl. Reichstags-Wahlkreis.
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unsere Genossin Frau
Emma Habicht
gestorben ist.
Gehre ihrem Andenken!
Die Beerdigung findet am Dienstag, den 20. April, nachmittags 1½ Uhr, von der Leichenhalle des Gemeindefriedhofes Neukölln, Mariendorfer Weg, Gottlieb-Dunzel-Straße aus statt.
Um rege Beteiligung ersucht
Der Vorstand.

Am 25. März fiel auf dem Schlachtfelde unser Genosse, der
Genosse
Georg Schumann
Kunnenstr. 24. Bezirk 288.
Der Vorstand.

Spezialarzt
f. Geschlechtskrankheiten, Harnleiden, Schwäche, Ehrlich-Mata-Kuren, Blut- und Harn-Untersuchungen.
Dr. med. Karl Reinhardt.
Institute:
Prinzenstr. 64 zwischen Drossener und Annenstraße.
Potsdamer Str. 117 Sprechst. 5-7, Sonntags 10-11.
a. d. Lützowstr., Sprechst. 4, 11-2 u. 1/2, 8-10 U. abds., Sonnt. 11-1.
Aufklärende 48 Seiten starkes Broschüre gratis und postfrei in verschlossenem Kuvert.

Wer auf Reinlichkeit hält
wasche seine Kochtöpfe, Fleischbrett, Löffel, Gabeln usw.
nur mit einer Auflösung von
Minlos'schem Waschpulver
und spüle mit reinem Wasser nach.

Sozialdemokratischer Wahlverein Charlottenburg.
Dienstag, den 20. April, abends 8½ Uhr, im Volkshaus, Rosinenstr. 8:
General-Versammlung.
Tagesordnung:
1. Das deutsche Wirtschaftsleben im Kriege. Referent: Redakteur Genosse Paul Lange.
2. Jahresbericht des Vorstandes.
3. Wahl des Vorstandes.
4. Aufstellung eines Kandidaten zur Stadtverordnetenwahl.
5. Bericht des Kassens.
Zahlreiches und pünktliches Erscheinen der Mitglieder erwartet
(250/12)
Der Vorstand.

DRUCK ARBEITEN
in guter Ausführung
VORWÄRTS
Buchdruckerei und Verlag
SW. 68 Lindenstraße 3

Frühkartoffeln
Kaiserkrone, Ro-en, Juli etc., anerkannte Sorten zur Saat.
Neukölln, Bergstr. 20.
Reuters Werke
3 Bände 4 Mark
Buchhandlung Vorwärts

Stollwerck „Gold“ Deutsches Erzeugnis!
Bestes Nähr- und Kräftigungsmittel für unsere Truppen im Felde.
Schokolade in Tafeln, Täfelchen und Plättchen
Zweckentsprechende Feldpostpakungen in großer Auswahl in den einschlägigen Geschäften vorrätig.
Kakao-Pulver in 125, 250, 500 Gramm-Paketen